

Günter Oesterle

Jugend – ein romantisches Konzept?

Einleitung

Jugend sei eine „Erfindung“ des 18. Jahrhunderts – wurde in der Forschung behauptet.¹ Diese These bestreitet nicht, daß auch schon früher 'Jugend' als Altersstufe bekannt und anerkannt war. Mit rhetorischer Selbstverständlichkeit wurden seit Aristoteles gewisse anthropologische Grundmuster von Jugendlichkeit, z.B. Unbekümmertheit, Unbeständigkeit, Draufgängertum, Übertreibung, Zukunftsorientierung, Schamhaftigkeit und Freundschaftsfähigkeit unterstellt, repetiert und zitiert.² Die forcierte These, das Konzept Jugend sei erst im 18. Jahrhundert entstanden, akzentuiert, daß Jugend als selbständige Lebensform ein Kennzeichen der Moderne ist.

Im Übergang von einer statisch zu einer dynamisch ausgerichteten, oder systemtheoretisch gesprochen, von einer stratifikatorischen zu einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft bildet sich in Westeuropa die Lebensphase 'Jugend' als relativ autonomer Status heraus. So lange die Jugendzeit in der alteuropäischen Gesellschaft durch Herrschaft und Abhängigkeit gekennzeichnet ist, kann die 'Befreiung' von der 'hausväterlichen Gewalt'³, nur durch abrupten Wechsel vom Dienst zur Herrschaft erfolgen, und das heißt in der höfischen wie in der ständischen Gesellschaft durch Anerkennung der Normen und Regeln der Erwachsenenwelt. Je mehr hingegen in einer durch Veränderungsbeschleunigung charakterisierten modernen Gesellschaft eine auf vergangenheitsgeprägten Exempeln und Regeln beruhende Lebenshaltung obsolet wird, desto mehr verliert die ältere Generation an Maßgeblichkeit; die Relevanz ihrer Normen und Regeln sinkt mit dem ihrer schwindenden Anwendbarkeit. Die Zukunftsorientierung der modernen Gesellschaft wertet das einst Defizitäre der Jugend, ihre Erfahrungslosigkeit, ihre Unbeständigkeit, die Vagheit ihrer Hoffnungen und ihre draufgängerische Kühnheit, entschieden auf. Der Führungswechsel historischer Zeiten, die Umbesetzung von Vergangenheit auf Zukunft, die Zunahme der Erwartung und die Abnahme der Erfahrung münzt ihre Mängel in Hoffnungen und Potentiale um. Die relative gesellschaftliche Verantwortungslosigkeit, die Freigesetztheit von direkten praktischen Lebensbeziehungen als Folge verlängerter Ausbildung, macht Jugend nun zu einem begehrten Status.

¹ Lutz Roth: *Erfindung der Jugendlichen*. München 1993.

² Aristoteles: *Rhetorik*. Paderborn 1959, S. 139.

³ John R. Gillis: *Geschichte der Jugend*. Weinheim 1980.

Freilich bedarf diese verallgemeinernde Aussage einer Einschränkung: Jugend als eigenständige, produktive Altersstufe ist seit dem 18. Jahrhundert nicht nur schichtenspezifisch der bürgerlichen und verbürgerlichten aristokratischen Jugend vorbehalten⁴, sie wird darüber hinaus weitgehend nur den männlichen Heranwachsenden zugestanden. Zwar versucht der Pädagoge Joachim Heinrich Campe die „jungen Frauenzimmer des glücklichen Mittelstandes“ aus der bislang üblichen „gegängelten“ Lebensform zu befreien⁵, zwar gesteht Ernst Moritz Arndt nicht nur dem Jungen, sondern auch dem Mädchen „Eigensinn“ zu⁶, dominant bleibt aber doch die Ausrichtung der Töchter auf zwei Bestimmungen: auf die Verheiratung mit einem sie leitenden Ehemann und auf eine ihrer „Kindlichkeit“ als Frau angemessenen „Mütterlichkeit“.⁷ Die als selbstverständlich unterstellte zukünftige Subordination der Frau unter die Herrschaft des Mannes erlaubt erst gar nicht die Entstehung eines den Jünglingen vergleichbaren Spielraums für „Lümmel“- oder „Schlingeljahre“.⁸ Den jungen Frauen wird allenfalls eine „Flatter-Minute vor langen Ernst-Jahren“ (wie Jean Paul treffend formuliert) zugestanden.⁹ Während man unschwer den allmählich sich erweiternden Spielraum der männlichen Jugend im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu skizzieren vermag, den hoffnungsvollen „jungen Herrn“ der Aufklärung, den protestierenden Jüngling des Sturm und Drang, den ironisch selbstreflexiven jungen Mann in der Romantik, wird man sich schwertun, eine vergleichbare Entwicklung bei der jungen Frau nachzeichnen zu können. Bei allen Grenzerweiterungen und Lizenzen, die der jungen Frau mindestens fiktiv und programmatisch in der Romantik eingeräumt werden, bleibt bei ihr doch die Orientierung auf das Kind- und Naturhafte bestehen. Die Charakteristik Sophie Mereaus durch Clemens Brentano kann als repräsentativ gelten: „Sie macht alles gesund und blühend, sie ist die ewige Jugend und immer ein Kind...“.¹⁰

Das Widerspiel zwischen Jugendlichen und Erwachsenen in einer durch Veränderungsbeschleunigung bestimmten Gesellschaft verkompliziert sich freilich durch eine weitere Komponente, die Kindheit. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wird nämlich nicht nur eine neue Qualität von Jugend, sondern auch von Kindheit entdeckt. Sprach- und Begriffsgeschichte zeichnen den Prozeß der Disso-

⁴ Vgl. Walter Hornstein: Vom „Jungen Herrn“ zum „Hoffnungsvollen Jüngling“. Heidelberg 1965.

⁵ Joachim Heinrich Campe: Vaeterlichen Rath für meine Tochter. Ein Gegenstück zum Theophon. Braunschweig 1789, S. VII und S. IV.

⁶ Ernst Moritz Arndt: Fragmente der Menschenbildung. Altona 1805, S. 113ff.

⁷ Vgl. die informative Einleitung zu Kinder- und Jugendliteratur. In: Mädchenliteratur. Vom 18. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Hrsg. von Gisela Wilkending. Stuttgart 1994, S. 14.

⁸ Arndt (Anm. 6), S. 193.

⁹ Jean Paul: Levana oder Erziehlehre. In: Jean Paul. Werke. Hrsg. von Norbert Miller. Bd. 5. Darmstadt 1963, S. 722.

¹⁰ Zit. nach: Dagmar von Gersdorff: Dich zu lieben kann ich nicht verlernen. Das Leben der Sophie Brentano-Mereau. Frankfurt a. M. 1990, S. 325.

ziation und Präzision seismographisch nach. Bis ins 16. Jahrhundert „umfaszt auch den jungling, jungen mann, die jungfrau mit, ohne bezug auf die eltern“ und umgekehrt wurde die Bezeichnung „jung“ bis ins 18. Jahrhundert verwendet „von personen, die in der kindheit oder noch im blühenden alter stehen“. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts wird Jugend begriffsgeschichtlich als Lebenszeit „von zwölf bis siebzehn, achtzehn Jahren“ lokalisiert und eingegrenzt.¹¹ Fortan profilieren sich Kindheit und Jugend in Bezug aufeinander. Spätestens seit Fénelon war Kindheit zum reinen, lauterem, unberührten Zustand mutiert, Jugend hingegen dilemmatisch und janusköpfig geworden. Einerseits konnte Jugend im Blick auf die Erwachsenenwelt emphatisch als Freiheit und Ungebundenheit gefeiert werden, andererseits ließ das Modell Kindheit die Jugend mehr und mehr als gefährdet und krisenanfällig erscheinen. Der Jugendliche ist demnach „wehrlos seinen Leidenschaften ausgeliefert“, „ein Schiff ohne Pilot und Tauwerk“.¹² Die Gefährdung der Jugend wird ein Dauerthema der Pädagogik. Joachim Heinrich Campe erfaßt Jugend im allegorischen Bild als „undurchdringliches Dickicht“ mit „verführerischen Steinwegen“.¹³ Seit Rousseau, diesem „Hauptbaumeister des Jugendlichen“¹⁴, wetteifern Literatur und Pädagogik um einen ästhetischen Selbstentwurf und eine gesellschaftliche, angemessene Krisensteuerung der Jugend. Wenden wir aber zunächst den Blick noch einmal zur alteuropäischen Gesellschaft zurück, zu ihrer Sicht auf den „gesellschaftlich zurückstehenden dienenden“ Jugendlichen, um historisch den einsetzenden Wandel, die Umbesetzung und Umorientierung von alt auf jung zu verfolgen.

Erste Anzeichen einer neuartigen Wertschätzung von Jungsein sind die Verdrängung des Altersproblems an den Höfen des Ancien Régimes einerseits und das „systematische Forcieren der Pubertät“ im galanten Zeitalter andererseits.¹⁵ Es verjüngen sich sogar die ewig jungen Heroen und Götter in Bild und Plastik. Die im Barock bevorzugten reifen bärtigen Gestalten, Jupiter, Neptun oder Pluto, verwandeln sich um die Sattelzeit zu klassizistischen, schönen, kontemplativ blickenden Jünglingen. Goethe formuliert im Anschluß an Winckelmann die perennierende Absicht „auf die Herrlichkeit der äußeren menschlichen Natur in jugendlichen Körpern aufmerksam zu machen, denn wo sollte man den Gipfel der Kunst finden, als auf der Blüthenhöhe des Geschöpfes nach Gottes Ebenbilde.“¹⁶ Es ist offensichtlich, daß sich hier Jugendkult und ästhetischer Kult verbinden.

¹¹ Rainer Wild: Kind, Kindheit und Jugend. Hinweise zum begriffsgeschichtlichen Wandel im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. In: *Juventa*. 4. Beiheft 1993, S. 9-16.

¹² Zit. nach Aleida Assmann: Werden was wir waren. Anmerkungen zur Geschichte der Kindheitsidee. In: *Antike und Abendland* 24 (1978), S. 111.

¹³ Campe (Anm. 5), Vorrede.

¹⁴ Frank Musgrove. *Youth and the Social Order*. London. 2. Aufl. 1968. Zit. nach: Michael Mitterauer: *Sozialgeschichte der Jugend*. Frankfurt a. M. 1986, S. 34.

¹⁵ Eduard Fuchs: *Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Die galante Zeit. Bd. 2. München 1910, S. 273.

¹⁶ Johann Wolfgang Goethe: Tag- und Jahresheft. In: *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Irma Traud Schmid. Bd. 17. Frankfurt a. M. 1994, S. 93f.

Der klassizistische Kult des jungen Körpers ist bei aller Spezifik durchaus zeitkonform. Selbst Don Quijote mußte sich im 18. Jahrhundert seine Verwandlung zum Jüngling gefallen lassen. Er streift als schwärmerischer 'Don Sylvio' durch die Landschaft. Leitbild wird in den verschiedenen Erweckungsbewegungen des 18. Jahrhunderts, insbesondere im Pietismus, Christus als junger Mann mit Hinweis auf Epheser 4,13. Im Rückbezug auf Meister Eckhart wird „Jung-Sein“ nicht als Zustand und Besitz verstanden, sondern als ein Werden, als ein Prozeß der Verjüngung.¹⁷ Die Zusammenhänge zwischen christologischem Jugendbild, korrespondierendem, religiösen Erweckungs- und Erneuerungserlebnis, dem klassizistischen Jugend- und Schönheitsideal und rousseauistischen Vorstellungen von einer zweiten postpubertären Geburt sind wahrscheinlich, wenn auch noch unerforscht.¹⁸

Dem sich ästhetisch, literarisch und theologisch allseitig artikulierenden Kult der Jugend entspricht eine tiefgreifende Umorientierung der Gesellschaft von alt auf jung. Der ehrwürdige Greis ist keine Leitfigur mehr, selten ist es noch der tatkräftige erfahrene Erwachsene, immer häufiger aber wird es der Jüngling. Ein Indiz und Movens der Umbesetzung von alt auf jung dürfte das Jüngerwerden der Schriftstellerautoren sein, ein Befund, dem noch Christian Fürchtegott Gellert mit größter Skepsis begegnete.¹⁹ Offensichtlich wird der Orientierungswandel im Bereich der Künste. Der traditionsgeleitete poeta doctus wird abgelöst vom jugendlich-stürmischen Genie, das sich selbst seine Regeln gibt. Zudem machen die jüngeren Autoren und Autorinnen ihre Jugend immer häufiger und entschiedener zum Thema ihres Schreibens. Achim von Arnim etwa hebt an Clemens Brentanos romantischem Roman *Godwi* als einzigartig hervor: „Nur dir ist es gelungen, im *Godwi* einen jungen werdenden Dichter darzustellen. Unter dieser Aussicht ist es mir eine der vollendetsten Dichtungen, die ich kenne.“²⁰ Der Schwerpunkt der Diskursverknüpfung zwischen Jugend und Ästhetischem verlagert sich vom Klassizismus zur Romantik. War es dort die Erscheinung von Jugend und körperlicher Schönheit, so ist es nun die zum Habitus forcierte Verbindung von Künstlertum und Jugend. Auch hier gilt es allerdings zwischen Autoren und Autorinnen zu differenzieren. Lange bleibt bei Schriftstellerinnen die Thematisierung weiblicher Jugend in den Genres der Ratgeber- und Mädchenliteratur befangen. Nicht selten projizieren Autorinnen wie Sophie Mereau oder Dorothea Schlegel ihre eigenen Wünsche nach einem Leben in jugendlicher Ungebundenheit literarisch auf junge Helden. Bettine von Arnim war Witwe, als sie schließlich im Vormärz, ihre Jugend literarisch vergegenwärtigend, schreiben

¹⁷ Ernst Benz: Die ewige Jugend in der christlichen Mystik von Meister Eckhart bis Schleiermacher. In: Ders.: Urbild und Abbild. Der Mensch und die mythische Welt. Leiden 1974.

¹⁸ Vgl. die Hinweise von Mitterauer (Anm. 14), S. 35.

¹⁹ Christian Fürchtegott Gellert: *Moralische Vorlesungen* (1771). In: Ch. F. G.: *Gesammelte Schriften*. Hrsg. von Bernd Witte. Bd. VI. Berlin 1992, S. 279.

²⁰ In: Ernst Beutler: *Briefe aus dem Brentanokreis*. In: *Jb. d. Deutschen Hochstifts* (1934/1935), S. 402.

konnte: „Ich weiß, was Jugend ist: Inniges, unzerstreutes Empfinden des eigenen Selbst.“²¹

So sehr zwischen der Aufwertung der Jugend im Klassizismus, Pietismus und Sturm und Drang einerseits und der romantischen Jugendbewegung andererseits zu unterscheiden ist, ein Grundzug ist ihnen gemeinsam: Jugend ist fortan nicht nur eine Übergangszeit von einem unvollkommenen zu einem vollkommenen Erwachsenenstatus. Sie ist nun der lebensgeschichtlich genuine und sozial lizenzierte Zeitraum der Entfaltung von Subjektivität, ihrer Krisen und Risiken. Der Veränderungsbeschleunigung der Moderne kommt Jugend entgegen, nachdem sie mit Innovation assoziiert wird. Im Zuge der Modernisierung und ihrer Futurisierung der Zeiten wird Jugend immer entschiedener mit Zukunft identifiziert. Was um 1770 nur einer kleinen Schicht vorbehalten blieb, wird nach 1800 allgemein. Diese Erfahrung macht ausgerechnet der 63-jährige Goethe. Sein Gesuch nämlich, den Sohn vom Kriegsdienst zu befreien, beschied sein ehemaliger jugendlicher Gefährte, der Herzog Karl August von Weimar, abschlägig mit dem denkwürdigen Diktum: „Hinterdrein wird sichs zeigen, wohin ihn (gemeint ist Goethes Sohn; G. Oe.) sein eigener Wille führt, da das erste Gesetz der jetzigen Revolution ausspricht, denen jungen Leuten ihren Willen zu lassen.“²²

Die Autonomisierung der Jugend stößt hier bereits entschieden auf den Vorbehalt gesellschaftlicher Radikalveränderung. Die Tendenz, Jugend und Zukunft unter politischem Vorzeichen miteinander zu identifizieren, wird Programm in den Formulierungen des romantischen Agitators Joseph Görres. Er schreibt am 12.2.1813, also zur Zeit der Befreiungskriege:

Ich erwarte, wie Sie, wenig von dem lebenden Geschlechte; desto mehr von dem heranwachsenden Theile desselben. Auch wird der Kampf immer lauter und die Furcht der Alten beweist, wie die Kraft, so die Reinheit der Jugend. Die Erscheinungen, welche die Zukunft des Vaterlandes andeuten, sind ein erhebender Führer durch seine matte Gegenwart.²³

Die Brisanz dieser Briefaussage über das Zukunftspotential Jugend ist dadurch dokumentiert, daß die preußische Behörde im Auftrag Hardenbergs den Briefempfänger über die Bedeutung dieser Worte befragen sollte. Görres hätte auf diese Anfrage geschichtsphilosophisch antworten können; er hätte die Notwendigkeit aufführen können, „die Zeit neu beginnen zu lassen und der Welt eine neue Jugend zu schenken“.²⁴ Eine neue Zeit und neue Welt sind hingegen durch keinen Akt einmaliger Veränderung zu stiften. Die entstehende Soziologie faßt die zunehmende Polarisierung zwischen den Generationen, in die die säkulare Spannung zwischen Veränderung und Bewahrung, Revolution und Restauration projiziert wird, pragmatisch. Sie sieht die „Möglichkeit sozialen und kulturellen

²¹ Bettine von Arnim: Clemens Brentanos Frühlingskranz. Frankfurt a. M. 1985, S. 310.

²² Friedrich Sengle: Das Genie und sein Fürst. Stuttgart 1993, S. 302.

²³ Justus von Gruver: Ein Beitrag zum Briefwechsel von Josef von Görres. In: Deutsche Revue (1893), S. 368.

²⁴ Vgl. Manfred Agethan: Geheimbund und Utopie. München 1987, S. 156.

Wandels (...) durch die Addition ständig wirksamer kleiner Anschauungsdifferenzen zwischen miteinander rivalisierenden Generationen“ gewährleistet.²⁵ Unter den Bedingungen einer dynamischen, mobilen, zukunfts offenen Gesellschaft wird Jugend fortan als ein Konflikt- bzw. Avantgardehabitus akzeptiert, dem gesellschaftlich die Lizenz der Innovation und Konventionsverletzung eingeräumt wird. Viele der romantischen Schriftsteller, vornehmlich Achim von Arnim und Joseph von Eichendorff, deuten das Studentendasein als einen Freiraum, Lebens- und Zukunftsentwürfe nicht nur im individuellen Interesse zu erproben. Das studentische Leben in einer Generationengemeinschaft ohne Unterschied des Standes und Ranges, fern von „Konventionen des Alltags“, sollte „ihrem Selbstverständnis nach das soziale Modell einer künftigen Nationalgesellschaft in Deutschland bilden.“²⁶

Eine Geschichte der Jugend im 18. Jahrhundert ließe sich aus zweifacher Perspektive schreiben: zum einen als programmatische Selbstentwurfsgeschichte der Jugend in Literatur und Kunst samt ihrer Fiktionalisierungen, zum anderen als Folge andauernder pädagogischer Integrations- und Modellierungsversuche durch die Elterngeneration. Das Konzept Jugend ist bestimmt durch die spannungsvolle Komplementarität beider: die programmatische Selbstbehauptung der Jugend im literarischen Selbstentwurf und eine nicht mehr naturwüchsige, sondern reflexiv gewordene, methodisch vorgehende und institutionsbewusste Erziehung, durch den Widerstreit zwischen einer autonomen, sich selbst und die Realität im Medium der Literatur, sei es in Wunsch-, Traum- und Phantasiesphären oder in wunderbare, futurische und phantastische Innen- und Außenwelten überschreitende Jugend einerseits und ihrer institutionell und methodisch durch Pädagogik gesteuerten Rückbindung und Einfügung in die Gesellschaft andererseits. Das aber ist erst in der Romantik der Fall. Die Option für die Jugend als Erneuerungspotential der Gesellschaft führt konsequent dazu, daß sie bevorzugtes Objekt verschiedenster, rivalisierender Erziehungsmethoden wurde. Gleichwohl ist selbst die aufgeschlossenste Pädagogik angesichts einer jeweils neuen Generation in einem Dilemma. Zum Konzept Jugend in der Moderne gehört, daß sie nicht nur gegen pädagogische Domestizierungs- und Integrationsversuche protestiert, sondern daß sie sich tendenziell entzieht, Objekt von Erziehung zu sein. Jugend ist erst Jugend im modernen Sinne, wenn sie sich selbst zum Thema macht und in Distanz zu den Erziehungsbemühungen der Erwachsenen sich selbst als autonom versteht. Bevorzugter Ort und beliebtes Medium ihrer Selbstthematizierung und Selbstbehauptung ist seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die fiktive Literatur. So schreibt Jean Paul in seiner *Selbererlebensbeschreibung*:

²⁵ Vgl. Hans Jaeger: Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption. In: Geschichte und Gesellschaft. 3. Jg. (1977), S. 420.

²⁶ Wolfgang Frühwald: Repräsentation der Romantik. Zum Einfluß Achim von Arnims auf Leben und Werk Joseph von Eichendorffs. In: Aurora 46 (1986), S. 7.

Noch besser als alle Aufgaben sind vielleicht gar keine; der Jüngling dürfe sich selber jedesmal die Materie wie eine Geliebte auslesen, für welche er warm und voll ist und mit der allein er das Lebendige zu erzeugen vermag. Lasset doch den jungen Geist nur auf einige Stunden und Bogen lang frei (...), damit er von euren Händen ungestört austöne.²⁷

Jean Pauls Empfehlung verrät durch den von ihm angeführten Vergleich mit einer Geliebten die erotische Konnotation jugendlicher Selbstbeziehung beim Lesen und Schreiben. Die pädagogische Kinder- und Jugendliteratur versucht dem „vernünftig“ zu begegnen. Eichendorffs autobiographischer Bericht über die Konfiskation seiner selbstgewählten Lieblingsbücher durch den Hofmeister und ihre Ersetzung durch Campes Kinderbibliothek ist nachweislich kein Einzelfall.²⁸

Pädagogik und fiktive Literatur konkurrieren als alternative Reflexions- und Sozialisationsmedien von Jugend; als poetisch-fiktionsschaffende einerseits, als pädagogische, fiktionsbremsende andererseits.²⁹ In einem autobiographisch getönten Romanfragment wird Luise Büchner am Beispiel der Erziehung ihres Bruders Georg eine literarische Arbeitsteiligkeit in der Sozialisation männlicher Jugend des Bildungsbürgertums des 19. Jahrhunderts sichtbar machen. Der Vormittag ist von einem auf Rhetorik und Realien paternalistisch ausgerichteten Schulunterricht geprägt, der Nachmittag aber reserviert für die mit der Mutter gepflegte Lektüre der romantischen Literatur, die zum Spielraum von Intimität und Familiarität wird.³⁰ Die Poesie als ausgezeichnetes Medium der Selbstkonturierung von Jugend versetzt, beargwöhnt von der Pädagogik, die Einbildungskraft ins Zentrum des Konzepts Jugend. Während noch Johann Gottfried Herder als Pädagoge glaubt, vor Gefahren der Einbildungskraft, dieser „beweglichsten aller menschlichen Gemütsgaben“, warnen zu müssen,³¹ behauptet Friedrich Schleiermacher, die „Grundkraft der Jugend“ sei die Phantasie.³² Die Poesie eröffnet dem Imaginären in der jugendlichen Sozialisation eine immer größere Bedeutung, zugleich aber wachsen damit die Gefährdungen. Hellsichtig spricht Jean Paul von der „Lektüre“ als einer „Er- und Verziehanstalt“.³³

Poesie schafft eine imaginäre Bühne der Selbsterfindung und Selbstfindung der Jugend. Sie gestattet grenzenüberschreitend Subjekterfahrungen verschiedenster Art. Unter den Bedingungen einer die Phantasie ausgrenzenden oder

²⁷ Jean Paul: Selberlebensbeschreibung. In: J. P. Werke. Hrsg. von Norbert Miller. Bd. 6. Darmstadt 1963, S. 1094.

²⁸ Joseph von Eichendorff: Ahnung und Gegenwart. Stuttgart 1994, S. 53f.

²⁹ Vgl. Rüdiger Steinlein: Die domestizierte Phantasie. Studien zur Kinderliteratur, Kinderlektüre und Literaturpädagogik des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Heidelberg 1987.

³⁰ Luise Büchner: Ein Dichter. Novellenfragment. Hrsg. von Anton Büchner. Darmstadt 1965.

³¹ Johann Gottfried Herder: Vorrede zu den 'Palmbältern' (1786). In: Sämtliche Werke. Hrsg. von Bernhard Suphan. Bd. 16. Berlin 1887, S. 584.

³² Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: Monologen. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 12. Berlin 1995, S. 384ff.

³³ Jean Paul (Anm. 27), S. 1051.

zumindest reglementierenden Vernunft erlaubt sie „adoleszente Initiationsreisen“ außerhalb der Kontrolle pädagogischer Institutionen.³⁴ Die poetische Sprache gesteht dem Leser und Schreiber zu, frühkindliche Ausdrucksweisen vom Onomatopoetischen bis zum Grotesk-Subversiven und Arabesk-Anarchischen fiktiv auszuagieren.³⁵ In der Romantik wird darüber hinaus die Fähigkeit poetischer Sprache hervorgehoben, „ein intermediäres Feld zwischen der Subjektivität empirischer Subjekte und der konzeptuellen, transzendentalen Subjektivität der Philosophie“ aufzuspannen.³⁶ Die zweite literarische Jugendbewegung der Romantik unterscheidet sich von der ersten des Sturm und Drang durch ein Bündnis von Poesie und Transzendentalphilosophie. Die jungen Romantiker protestieren nicht mehr nur gegen die Konvention einer älteren Generation, sie glauben über eine Theorie, eine Selbstreflexion der Moderne zu verfügen, die sie befähigt, mit „absoluter Polemik“ „gegen die ganze Modernität“ ins Feld zu ziehen.³⁷ Aus diesem Ansatz heraus entwickeln die romantischen jugendlichen Schriftsteller an den Universitäten von Jena, Heidelberg, Göttingen und Landshut ein gespaltenes, symphilosophierendes Binnen- und radikalpolemisches Außenverhalten. Was den Zeitgenossen zunächst nur als literarisches Aufbegehren erscheint, ist von Beginn an als grundlegende Veränderung des Lebensstils, ja als Erneuerung der Gesellschaft konzipiert. Diese Intention tritt mit der Politisierung der Jugend in den Befreiungskriegen offen zutage. Ein kollektives, tendenziell schichtenübergreifendes, jugendliches „Lebensgefühl“ beginnt sich abzuzeichnen, das Hofmannsthal im Blick auf die Generation von 1830 beschreibt: „und für einen Augenblick scheint wirklich die Epoche, nicht die Einzelnen, die Wenigen, vom Feuer der Jugend zu glühen.“³⁸ Ein vergleichbar globales Lebensgefühl fand Karl Immermann bereits in den Befreiungskriegen. Zum ersten Mal in der deutschen Geschichte habe „die Jugend (...) damals als Jugend“ gelitten und gehandelt.³⁹ In den Befreiungskriegen seien „Jugendstimmungen (...) angerührt und jugendliche Motive in Bewegung gesetzt“ worden.⁴⁰

Bei aller Sympathie jedoch für das jugendliche Ethos hebt Immermann die dabei zutage tretende Ambivalenz, die Tendenz zu „Aufbau und Zerstörung“

³⁴ Hartmut Böhme: Romantische Adoleszenzkrisen. Zur Psychodynamik der Venuskult-Novellen von Tieck, Eichendorff und E.T.A. Hoffmann. In: Text und Kontext. Sonderreihe Bd. 10. Literatur und Psychoanalyse. Kopenhagen/München 1981, S. 133ff.

³⁵ Vgl. Friedrich A. Kittler: Aufschreibesysteme 1800/1900. München 1985.

³⁶ Vgl. Gabriele Schwab: Entgrenzungen und Entgrenzungsmymthen. Zur Subjektivität im modernen Roman. Stuttgart 1987, S. 17.

³⁷ Friedrich Schlegel: Kritische Ausgabe. Hrsg. von Ernst Behler. Bd. 18. Paderborn 1963, S. 80.

³⁸ Hugo von Hofmannsthal: Versuch über Victor Hugo. In: H. v. H.: Prosa I. Frankfurt a. M. 1950, S. 391.

³⁹ Karl Immermann: Die Jugend vor fünfundzwanzig Jahren. In: K. I.: Werke. Hrsg. von Benno von Wiese. Bd. 4. Düsseldorf 1973, S. 36.

⁴⁰ Ebd.

hervor.⁴¹ Entschiedener noch wird die Vor- und Nachmärzgeneration im Zeichen des Realismus das romantische Konzept Jugend als fatales Bündnis von Phantasie und Literatur kritisieren. Die Autobiographien etwa von Georg Gottfried Gervinus oder Karl Rosenkranz bezeugen die vormärzliche Verabschiedung des von ihnen selbst in der Jugend gelebten jeanpaulisierenden Narzißmus.⁴² Die romantische Identifikation von Jugend und Poesie ist noch 1850 für Fontane Zielscheibe der Kritik. Fontane stellte die These auf, daß „wenn irgend etwas dazu mitgewirkt“ habe, „unsere moderne Poesie herabzubringen“, dann sei es die „traurige grundfalsche Annahme“, daß „Dichten eine Sache der Jugend“ wäre:

Inhaltsleer liegen die zwanzig Jahre eines Alltagslebens hinter dem Jüngling; er hat den Drang oder doch den Wunsch zu dichten und – keinen Stoff dafür. Er will von Liebe singen, aber er hat noch nicht wahrhaft geliebt; er will schildern und beschreiben, aber er hat nichts gesehen; er will in Sprüchen die Rätsel des Lebens lösen, aber er hat nicht gelebt. Was bleibt ihm übrig? Er muß lügen oder sich mit fremden Federn schmücken. Unwahrheit und Phrase, Hand in Hand, schreiten einher; sie tragen beschriebene Zettel im Munde, drauf steht: 'Wir sind Gedichte'; sonst wüßten wir's nicht.⁴³

Die Problematik des romantischen Versuchs, das „Phantastische mit dem wirklichen Leben aufs innigste zu verbinden“, wie es in der Einleitung zu Tiecks *Phantasmus* heißt, ist den Romantikern selbst nicht verschlossen geblieben.⁴⁴ Clemens Brentano berichtet, als achtjähriger Junge habe er „heimlich“ in Tassos *befreitem Jerusalem* gelesen – „eine Lektüre, die einen tiefen, ersten unzerstörlichen Grund“ in ihm gelegt hätte, aus welchem ihm „viel verderbliche Leidenschaft aufgegangen sei.“⁴⁵ Seit dem Erscheinen von Goethes *Werthers Leiden* unterliegt die aus Literatur und Imagination gespeiste Sozialisation nicht allein permanenter, externer, pädagogischer und philosophischer Kritik (Hegel hat bekanntlich den Beginn der „Krankheitsperiode“ mit dem Erscheinen *Werthers* datiert). Die Gefahren eines Lebens aus den Einbildungen, Wunsch- und Gefühlsmodellen der Poesie wird selbst intern zum Thema romantischer Literatur.

Vor allem Ludwig Tiecks Werk hat Goethes Diktum in *Dichtung und Wahrheit* über die notwendigen „Verirrungen“ ganzer Lebensperioden nachhaltig geprägt.⁴⁶ Die intensive, poetische Auseinandersetzung mit dem Problem Jugend in der spätrömantischen Dichtung kann, anders als im Vormärz und Realismus, als

⁴¹ Ebd.

⁴² Georg Gottfried Gervinus. *Leben. Von ihm selbst* [1860]. Leipzig 1893, S. 86f. Karl Rosenkranz: *Von Magdeburg bis Königsberg*. Berlin 1873.

⁴³ Theodor Fontane: *Christian Friedrich Scherenberg*. In: T. F.: *Sämtliche Werke*. Bd. 21,1. München 1963, S. 53f.

⁴⁴ Ludwig Tieck: *Phantasmus*. Einleitung. In: L. T.: *Schriften*. Hrsg. von Manfred Frank. Bd. 6. Frankfurt a. M. 1985, S. 24.

⁴⁵ Vgl. Ulrich Profitlich: *Risiken der Romanlektüre als Romanthema. Zu Jean Pauls 'Titan'*. In: *Leser und Lesen im 18. Jahrhundert*. Heidelberg 1977, S. 76f.

⁴⁶ Rolf Schröder: *Novelle und Novellentheorie in der frühen Biedermeierzeit*. Tübingen 1970, S. 29.

Versuch gelesen werden, das romantische Konzept Jugend aufrechtzuerhalten. Die einläßliche Darstellung sozial fehlgeleiteter jugendlicher Einbildungskraft bei Jean Paul, Ludwig Tieck, Joseph von Eichendorff und E.T.A. Hoffmann, das Insistieren auf der eigenen kämpferischen literarischen Jugend (z.B. bei Tieck in der Vorrede zur 2. Auflage des *William Lovell*), das umsichtige Abwägen der Chancen des Schonraums Jugend gegenüber der Entscheidungspflicht der Erwachsenen (ohne letztere als philiströs zu attackieren, etwa in Tiecks Novelle *Der Tischlermeister*) verweisen auf den Versuch, die Schäden einer literarisch autonomisierten Jugend durch Rückbindung an soziale Lebensverhältnisse zu minimieren und damit das romantische Projekt zu retten. Dabei zeichnen sich in der Spätromantik zwei Problemstrategien ab: Die Konkurrenz von Poesie und Pädagogik war zu entschärfen, indem sich die romantische Dichtung das Pädagogische in Form progredierender Bildungsbereitschaft anverwandelte. Die Öffnung für soziale Erfahrung war zu bewerkstelligen, indem die Fixierung auf die Altersstufe ersetzt wurde durch eine Option für die „Jugendlichkeit des Menschen“⁴⁷ wie sie Friedrich Schlegel exemplarisch in seiner *Theorie der Geselligkeit* vorgetragen hatte.⁴⁸

Die dreizehn vorliegenden Beiträge diskutieren das Konzept „Jugend“ historisch vom Sturm und Drang bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Kulturanthropologische, mentalitäts- und ideologiegeschichtliche Gesichtspunkte des romantischen Jugendentwurfs werden mit narratologischen, ästhetischen und diskurstheoretischen Fragestellungen verknüpft.

Die beiden den Sammelband eröffnenden Beiträge von *Hans-Heino Ewers* und *Alexander von Bormann* konturieren die Unterschiede zwischen dem romantischen und dem vorromantischen Konzept „Jugend“. Beide Autoren unterstreichen übereinstimmend, daß sich die Jugendlichen von 1790 mit einem überkommenen und fragwürdig gewordenen pathetischen Jugendentwurf konfrontiert sähen. Demgegenüber sei die neue Jugendkonzeption gekennzeichnet durch Labilität, Reflexivität und Metaphorik. Anders als die rationalistische Aufklärung erlaube – so *Ewers*' Argumentation – die von den Romantikern favorisierte Bindung der Jugend an die Kindheit die Integration ausgegrenzter Phantasiebereiche. Die Einbeziehung der Kindheit in das Konzept Jugend vermag, Moderne und Vormoderne zu versöhnen; sie schlage aber in Restauration um, wenn Kindheit dominant werde und das Progredierende, Zukunftsweisende der Jugend sistiere und einfriere. Diese Beobachtung läßt *Ewers* zu dem Schluß kommen, innerhalb der Geschichte der Jugend und ihrem Bezug zur Moderne käme der Romantik eine doppelte, ja zwiespältige Bedeutung zu. Die Doppelbödigkeit des romantischen Experiments betont auch der Beitrag *Alexander von Bormanns*. Ih-

⁴⁷ Vgl. „Mit uns zieht die neue Zeit“. In: *Der Mythos der Jugend*. Hrsg. von Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz und Frank Frommler. Frankfurt a. M. 1985.

⁴⁸ Vgl. Art. *Geselligkeit*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 3. Hrsg. von Joachim Ritter. Basel 1974, S. 457.

re kritische Distanz zum vorromantischen Jugendentwurf erlaube es den Romantikern, einen ästhetischen Kern von Jugend freizulegen. Jugend sei demnach weniger eine anthropologische Größe als vielmehr eine radikale Fiktion, eine semiotische Entdeckung. Das Reflexivwerden der Jugend in der Romantik könne als Chance genutzt werden, berge aber auch eine Gefahr. Jugend als poetisches Prinzip zu begreifen, könne in Dichtung und Lebenshaltung gleichermaßen das Unbestimmte, Unvollendete, Offene favorisieren, könne aber auch allzuleicht dazu führen, daß die Jugend das Jungsein radikal verfehle.

Die Problematik einer auf Jugendlichkeit verpflichteten, romantischen Symbiose von Poesie und Leben arbeitet die Studie von *Heinz Brüggemann* heraus. Das Experiment Jugend sei zwar aufs engste mit dem Projekt der Moderne verknüpft, verstehe sich aber spätestens seit der Romantik auch als literarischer Einspruch gegen eine ausschließlich ökonomisch rationalisierende Moderne. Der Jugend werde in der Romantik eine einzigartige Wahrnehmung zugesprochen, die sie an der Naturerfahrung und in der Poesie entwickelt und erprobt habe, um sie dann auf die Lebenspraxis auszuweiten und zu übertragen. Eine derart poetisch aufgeladene und an auratische Wahrnehmung gebundene Vorstellung von Jugend wird allerdings zum Problem, wenn ihr Schwellencharakter, d.h. ihre örtliche und zeitliche Lizenz übersehen, und sie statt dessen hochstilisiert wird zu einer der gesamten Gesellschaft opponierenden Heterotopie und Heterochronie. Tieck entfalte in seinem Spätwerk ironisch-narrativ die romantische, einst selbst praktizierte Hybris der Übertragung einer ästhetischen Wahrnehmung auf eine Daseinsform und führe auf diese literarisch inszenierte Weise das späromantische Schwenden der Erwartung an die diagnostische Kraft der Literatur und an eine literarisch inspirierte Subjektivität vor.

Die beiden Beiträge von *Gerhard Neumann* erweitern und vertiefen die Analyse des romantischen Projekts einer aus der Poesie geborenen Sozialisation, indem sie die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Geschlechterdifferenz als eines "Dialogs der Phantasien" lenken. *Neumanns* Untersuchung geht von der auffälligen Eigenart romantischer Erzähler aus, in immer neuen Anläufen die Sozialisationsträume von Frauen zu initiieren, sei es, daß diese Träume den Probanden erinnernd entlockt, durch Evokation von Mythen ausgelegt oder gar mit Mitteln der Macht usurpiert werden. Dabei handelt es sich nicht nur um das Szenario einer Initiation, um den komplizierten Bildungs- und Reifungsweg einer heranwachsenden Frau, sondern vielmehr um die Erkenntnis, daß ein derart narrativ entfalteter Traum einer Frau das Medium darbietet, mit dessen Hilfe der Mann in die Vorgeschichte ihrer Seele vorzudringen vermag und damit den Ursprung auch seines Begehrens entdecken kann. Das narrativ inszenierte kommunikative Spiel zwischen Mann und Frau hat aber keinesfalls notwendigerweise die jeweilige Geschlechteridentität zum Ziel. Der zweite Aufsatz *Neumanns* legt den Akzent auf die Tatsache, daß die romantische Suche nach dem Ursprung des Begehrens nicht nur auf beiderseitig fixierte Geschlechteridentitäten abzielen muß, sondern auch schillernde, irrisierende Sozialisationshelfer hervorbringen kann, die als "Trickster" verschiedenste Rollen proteisch gleitend wahrnehmen können, sei

es als Initiationsregisseur oder Therapeut, als Spiegel, als Erzähler oder als „Autor von Literatur“.

Die Studie von *Gabriele Brandstetter* beschäftigt sich mit dem Dilemma, wie das erzählerisch dargestellte Erwachen eines Mädchens zur Frau übertragen werden kann auf ein anderes Gesetzmäßigkeiten unterworfenen Medium, nämlich das Ballett. Die Prämissen des Hofballetts verlangen eine tänzerische Primaballerina in höchster Perfektion und erlauben nicht die Darstellung eines in der Präposition des „Imperfekten“ verharrenden Habitus der Jugend. Die Studie analysiert den Traditionsbruch und die Transpositionen, die nötig wurden, um gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein anderes Körperkonzept mentalitätsgeschichtlich zu erlauben und ästhetisch durchzusetzen.

Auf dem Hintergrund der Erörterungen *Neumanns* über das Eigeninteresse des Mannes, den Ursprung des weiblichen Begehrens narrativ aufzuspüren, gewinnt *Barbara Hahns* These besonderes Gewicht. Rahel Varnhagens und Pauline Wiesel's weibliche Thematisierung von Jugend und Jungsein bei Frauen zeichnet sich durch Abstinenz von einer erzählbaren Geschichte aus. Für die beiden Frauen bedeutet Jungsein, fixierte Bedeutungen zu vermeiden, denn Träume altern nicht, solange sie nicht Sprache werden. Jugend ins Altern mit herüberzunehmen heißt Erinnerung nur an Unerfülltes, an Wünsche zu heften und sich auf diese Weise Jugend als „Keimdrang“ zu erhalten. *Rudolf Käasers* Beitrag ermöglicht, die von *Barbara Hahn* vorgestellte Lebenseinstellung der beiden briefschreibenden Frauen in die Nähe einer berühmten, epochemachenden literarischen Figur Goethes zu rücken. Mignon versucht nämlich auf vergleichbare Weise, ihre Sehnsüchte durch Schweigen zu bewahren. *Käser* erläutert, wie Mignons rätselhafte Geschichte als medizinische Fallgeschichte vor und als „bedeutendes Gedächtnisbild“ nach ihrem Tod zugerichtet wird. Eine derart provokante „Einbalsamierung der Jugend“ rechnete mit, so die These *Käasers*, einer „irritierten Leserreaktion“. Der Aufsatz von *Dieter Richter* eröffnet einen neuen Aspekt in der Ambivalenz narrativer Erkundung der eigenen Kindheit und Jugend, wie sie die anderen Vorlagen erarbeitet haben. Ob sich die Reise in die Kindheit zur Selbstvergewisserung oder zur Horrorvision ausweitet, hängt von Art und Weise der Spurensuche und Erinnerungsarbeit ab. Der distanzierte, aufgeklärte Beobachter vermag die Welt seiner Kindheit nur unter dem Aspekt der „wunderbaren Verkleinerung“ wahrzunehmen, während das romantische, erinnernde Ich wehrlos von seiner Wahrnehmung vereinnahmt wird und in eine „längst untergegangene Zeit“ mit all seinen Wonnen und Schauern hinübergleitet.

In keinem der bislang skizzierten Aufsätze fehlt ein mentalitätsgeschichtlicher Aspekt, aber er bleibt eingebunden in das Gewebe intertextueller Bezüge. Die folgenden Beiträge hingegen widmen sich stärker der Korrespondenz von Mentalitätsgeschichte und literarischem Wandel. Der Essay von *Hinrich Hudde* geht von einer mentalitätsgeschichtlichen Verschiebung aus, die sich in den Märchen von der Renaissance bis hin zur Romantik beobachten läßt: Je jünger die Helden der Märchen, desto älter müssen die Erzähler oder die Erzählerinnen werden, offenbar um den Autoritätsschwund aufzufangen. *Hudde* widmet den

bei dieser Umschichtung notwendig gewordenen mannigfaltigen Stilisierungen in der französischen und deutschen Märchenliteratur sein besonderes Augenmerk.

Den von *Hudde* gewählten komparatistischen Ansatz vertieft und erweitert der Beitrag von *Stéphane Michaud*. Sein Aufsatz beginnt mit der Überlegung, daß das revolutionäre und postrevolutionäre Frankreich, und insbesondere die Metropole Paris, eine seltene gesellschaftspolitische Konstellation darboten, in der jugendliche Allmachtsträume und ihre Desillusionierung kollektiv durchlebt und ausphantasiert werden konnten. Die Gestaltung von Jünglingen sei daher ein Hauptanliegen der französischen Romantik gewesen. An Balzacs 'Comédie humaine' vermag *Michaud* die Vielfalt und den Variationsreichtum der dargestellten Krisen und Irrungen jugendlichen Begehrens aufzuzeigen. Diese die Perversionen nicht ausschließende Darstellungsenergie jugendlicher „Ambitionen“ sei möglich, weil Balzac über eine gleichermaßen poetisch-imaginative Phantasie wie gesellschaftlich-kritische Beobachtung verfüge.

Rudolf Steinlein widmet sich einem nur auf den ersten Blick unaktuellen Thema, nämlich der Verbindung von Jugend und Nationalstolz. *Steinlein* macht den Diskurs eines jugendlichen Enthusiasmus aus, der nicht an spezifische Objekte gebunden ist und auf verschiedenste, einander auch widersprechende Ziele hin orientiert werden kann. Eine vage jugendliche Aufbruchssehnsucht verbindet sich leicht mit einer „Imagination der Bewährung“. *Steinlein* verdeutlicht in seiner diachronen, ideologiegeschichtlichen Studie die latente Verschiebung von einem paternal codierten, wahrhaften Nationalstolz im 18. Jahrhundert zu maternalen Verschmelzungsphantasien im frühen 19. Jahrhundert. Der Beitrag von *John Neubauer* beginnt mit der kritischen Diskussion dieser Verschiebung. Er setzt einen neuen Akzent, indem er auf die Entstehung der Gymnasien hinweist, die ein jugendliches Gruppenbewußtsein moderner Art erst ermöglicht hätten. Aus diesem Grund unterscheidet *Neubauer* die eher einsam aufwachsende Jugend um 1800 von einer in schulischen Institutionen erzogenen neuromantischen Jugend um 1900.

Thomas Clasens Beitrag könnte mit der Frage nach Anfang und Ende des ästhetischen Phänomens „Jugend“ überschrieben werden. Die Dramen des Sturm und Drang seien weniger eine Reaktion auf einen mentalitätsgeschichtlichen Befund gewesen als vielmehr eine fiktionale Vorwegnahme des zukunftsorientierten Protestes gegen das Hergebrachte. Sie böten in ihrer shakespeareisierenden Weise ein hervorragendes Medium experimenteller Konfliktlösungsmodelle ohne reales Risiko. Die neuartige, Distanz vermeidende Sprache fördere als Kennmarke von Abgrenzung und Zusammengehörigkeitsgefühl die Gruppenidentität der Jugend. Die postmoderne Relativierung des Fortschrittsoptimismus marginalisiere und instrumentalisiere allerdings das Kreativitätspotential der Jugend. Übrig bleibe die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen Jugend, um gleichsam stellvertretend den einstigen Impetus zu bewahren.

Der erst im Anschluß an die Tagung verfaßte Beitrag von *Anette Haas*, *Christiane Holm* und *Ute Klostermann* soll das Thema um einige kunstgeschichtliche Aspekte erweitern. Die Autorinnen stellen zunächst fest, daß Pu-

bertierende in der bildenden Kunst, so scheint es jedenfalls auf den ersten Blick, erst um 1900 darstellungsfähig und aus verschiedenen Perspektiven problematisiert werden. Die daraufhin getroffene Auswahl von Kunstwerken wird nicht im Sinne einer klaren Entwicklungslinie interpretiert, sondern möchte die Vielzahl der Konzeptionen von Jugend verdeutlichen, die, ohne selbst zum Thema zu werden, vorromantischen, klassizistischen, nazarenischen und romantischen Bildern unterlegt sind. Der Beitrag wurde dieser offenen Struktur entsprechend über den Band verteilt, so daß die Bilder und ihre Legenden auch in Beziehung zu den Aufsätzen und Abhandlungen treten können.

Die Idee, Jugend zum Thema eines Kolloquiums zu machen, stammt von Alexander von Bormann, Durchführung und Gelingen wäre ohne die Umsicht und Geduld von Dagmar Ottmann nicht möglich gewesen, Angela Borchert hat recherchiert und assistiert – allen sei dafür vielmals gedankt. Um das Gemeinschaftswerk zu charakterisieren, könnte man eine Sudelbuchnotiz Lichtenbergs abwandeln: der eine zeugte den Gedanken, der andere hob ihn aus der Taufe, der dritte versuchte an ihm seine Erziehungsmaßnahmen – und alle, ist zu hoffen, bewundern nun seine jugendliche Schönheit.



Abb. 1: Philipp Otto Runge, *Die Hülsenbeckschen Kinder*, 1805/06, Öl auf Leinwand, 131,5 x 143,5 cm, Kunsthalle, Hamburg.

Auf Runges Bild der *Hülsenbeckschen Kinder* sind zweifellos nicht Jugendliche, sondern Kinder im Alter von zwei bis fünf Jahren zu sehen. Mit großer Präzision differenziert Runge die verschiedenen Stadien ihrer kindlichen Bewußtseinsentwicklung.⁴⁹ Während das kleinste der Kinder sich unbeholfen im Handwagen ge-

⁴⁹ Jörg Traeger: Philipp Otto Runge. *Die Hülsenbeckschen Kinder*. Von der Reflexion des Naiven im Kunstwerk der Romantik. Frankfurt a. M. 1987, S. 37.

bärdet und sich an einem Blatt der Sonnenblume, die Jörg Traeger als „Ursprungsmotiv“ deutet, festhält, greift der peitschenschwingende Junge sein Spielzeug mit bewußter Absicht.⁵⁰ Er ist der Sonnenblume, dem Ausgangspunkt des Zuges, nur noch farblich durch seine grüne Hose und die gelben Schuhe verbunden. Das älteste der Kinder schließlich wendet den Blick zurück, seine Geste intendiert die gezielte Aufforderung an das Kleinste, das Blatt doch loszulassen, um den Weg nach vorne, den es energisch zu beschreiten gilt, nicht zu verzögern. Die Geschwister bewegen sich am Gartenzaun entlang, der sie jedoch nicht als schützender Hort umschließt, sondern sich einer weder dem Bildbetrachter noch den Kindern selbst vollständig einsehbaren Welt öffnet. Die jähe Flucht der Perspektive am rechten Bildrand unterstreicht den Eindruck von beschleunigter Bewegung. Eine Weggabelung, die den Kleinen eine Richtungsentscheidung abverlangen wird, ist fast erreicht. Die im Vergleich mit Zaun und Stadtlandschaft im Bildhintergrund monumentale Größe der Kinder erfährt eine Steigerung durch die alles überragenden Sonnenblumen am linken Bildrand. Dadurch werden die aus der Wirklichkeit genommenen Bildnisse der Kinder des Freundes Hülsenbeck symbolisch überhöht und in einen naturmystisch-religiösen Kontext gestellt. Die Assoziation Sonnenblume, Licht, Gott legt Runge selbst - etwa in seiner Farbenlehre - vielfach nahe. Bestätigen ließe sich das vor allem durch die *Zeiten* Runges, die unter den Zeitgenossen große Beachtung fanden. Das Bild der Hülsenbeck'schen Kinder verbleibt jedoch gänzlich in einer Sphäre des Kindlichen, die, obwohl sie mit dem Hinweis auf den Scheideweg überschritten sein könnte, ohne jede Beunruhigung ist.

Gerade nach einer ersten Ahnung um die Begierden, Versuchungen und Anforderungen der Erwachsenenwelt und der daraus resultierenden Verunsicherung der jungen Menschen, die damit konfrontiert werden, wurde aber im Ausgangspunkt gesucht. Schnell war klar, daß diese enge Suchrichtung direkt zu Themen und Motiven der bildenden Kunst um 1900 führt, die sich ihrerseits nicht als Kulminationspunkt einer linearen Entwicklungsreihe vereinnahmen lassen. Fast ein Jahrhundert nach Runge finden sich zum Beispiel bei Munch Darstellungen, die überaus direkt die konfliktgeladene Phase zwischen Kindheit und Erwachsensein, zwischen Nicht-mehr und Noch-nicht, zum Thema haben. Schon der Titel des Bildes *Pubertät* spricht dies unmittelbar an.

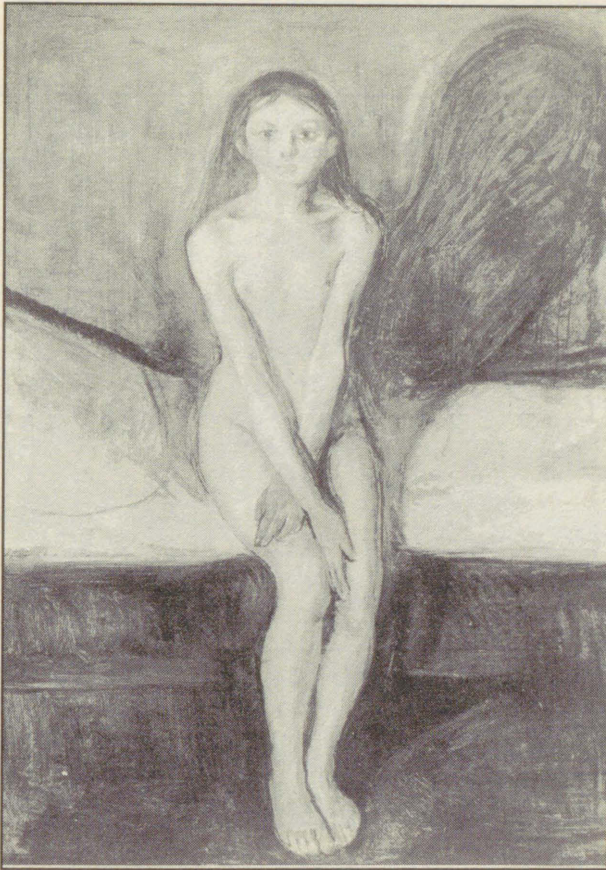


Abb. 2: Edvard Munch, *Pubertät*, um 1893, Öl auf Leinwand, 151,4 x 109,9 cm, Nasjonalgalleriet, Oslo.

Munch konzentriert den Blick des Betrachters formal mit Hilfe sich kreuzender Diagonalen auf das verdeckte Geschlecht des auf seinem Bett sitzenden Mädchens. Ein bedrohlicher Schatten, der im Raumzusammenhang unerklärlich bleibt - so unerklärlich wie die physisch-psychische Verfassung der Dargestellten für diese selbst -, weist dem Betrachter einen möglichen Interpretationsweg: das Heimlich-Unheimliche als Kennzeichen der Pubertät. Später werden Freud, Weckind u.a. dieses Sujet gestalten. Darüber hinaus ist neben der erwachenden Beschäftigung mit sich selbst auch die mit dem anderen Geschlecht charakteristisch für die Zeit der Adoleszenz. Hodlers Bild *Der Frühling* von 1901 zeichnet diesen Konflikt.

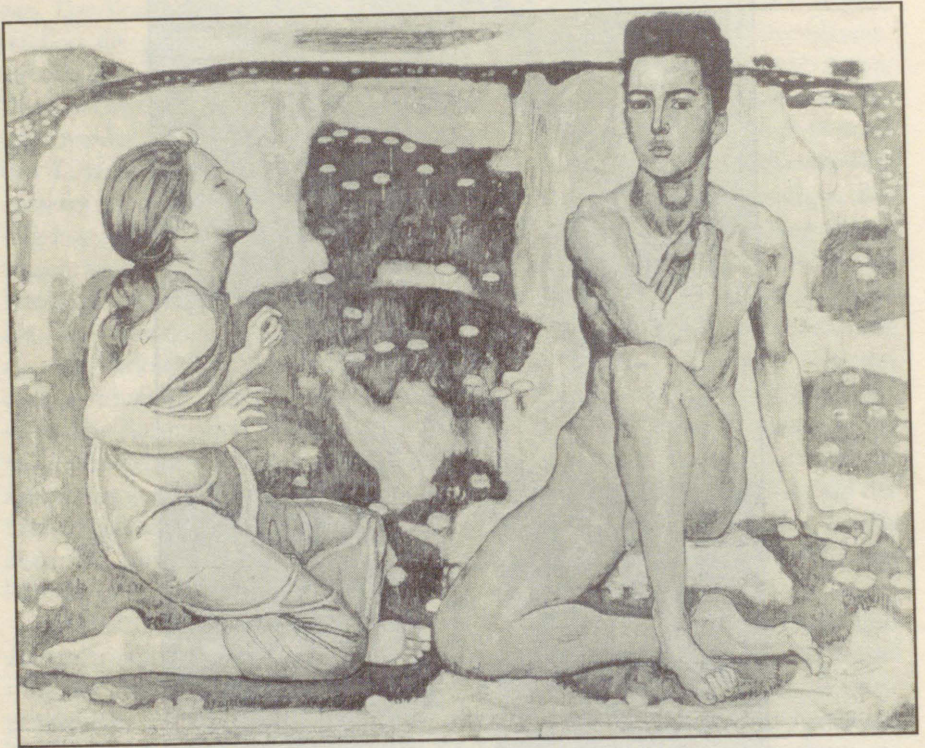


Abb. 3: Ferdinand Hodler, *Der Frühling*, 1901, Öl auf Leinwand, 99 x 129 cm, Folkwang Museum, Essen.

Das bereits vorhandene, aber noch unverstandene gegenseitige Verlangen kommt in der teils hingebungsvollen, teils widerstrebenden Körperhaltung zum Ausdruck. Annäherung bei gleichzeitiger Ablehnung kennzeichnet die Bein- im Vergleich zur Armhaltung. Der geschlechtliche Gegensatz zwischen beiden spiegelt sich in der sie hinterfangenden Landschaft: Dem Mädchen ist das fruchtbare Grün der Wiese zugeordnet, der Jüngling sitzt auf der nackten Erde. Dieser Gegensatz ist jedoch kein unüberwindlicher. So befinden sich ihr Kopf und sein rechtes Bein bereits im Terrain des jeweils anderen, auf eine mögliche baldige Vereinigung verweisend. Was sich bei Munch und Hodler als vorwiegend innere, konfliktgeladene Befindlichkeit darstellt, wendet Franz von Lenbach im Bild seiner Tochter Marion von 1900 nach außen.



Abb. 4: Franz von Lenbach, *Marion Lenbach, Tochter des Künstlers*, 1900, Öl auf Leinwand, 149,5 x 105,4 cm, Metropolitan Museum, New York.

Sie ist, achtföhrig gerade, mit allen Attributen einer *femme fatale* ausgestattet. Die Drastik des Bildes liegt im Bewußtsein um den Zwiespalt zwischen kindlichem Gesicht und der von der Erotik einer Erwachsenen zeugenden Körperhaltung. Dennoch verbinden sich beide Bereiche in der Anschauung zum faszinierenden Bild einer Jugendlichen, die gerade durch die Uneindeutigkeit ihres Alters charakterisiert ist. Als formales Zitat steckt in Lenbachs Bild noch ein traditioneller Bildtyp des 17. Jahrhunderts. Velázquez porträtierte die Infantin Margarita als kleine Erwachsene, wie es über Jahrhunderte für repräsentative Bildnisse üblich war.

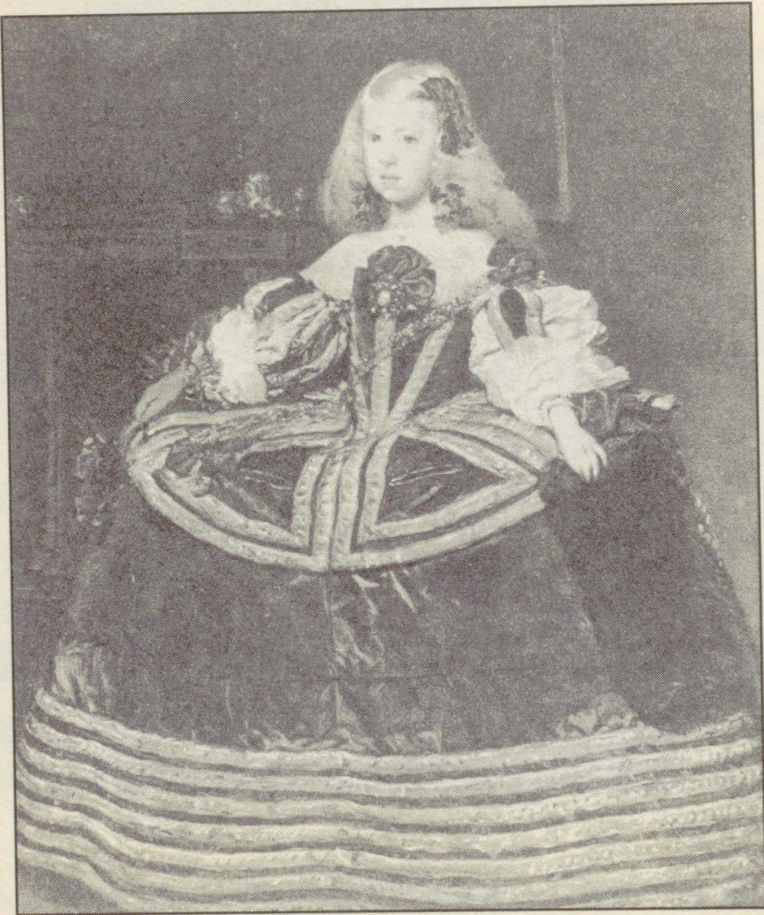


Abb. 5: Diego Rodriguez de Silva y Velázquez, *Infantin Margarita*, um 1660, Öl auf Leinwand, 127 x 107 cm, Kunsthistorisches Museum, Wien.

Das sechs- oder neunjährige Mädchen steckt im Kleid einer Dame und nicht anders wird die Vierzehn- oder Zwanzigjährige gezeigt. Allein der nuancierenden Porträtfähigkeit Velázquez' ist es zu verdanken, daß das Bild der zukünftigen Herrscherin zugleich kindliche Züge trägt. Die Diskrepanz zwischen privat-kindlicher und öffentlich-erwachsener Welt ist deutlich gezeigt. Die Zeit dazwischen, die Jugend, ist noch kein Thema. Zurück zur Zeit um 1800.

Die scheinbare Auslassung der Pubertätsproblematik öffnet den Blick für ein Verständnis von Jugend als Projektionsfläche, die allerdings quer zu verschiedenen Strömungen innerhalb und neben der Romantik zu beobachten ist. Das methodische Vorgehen ist von dem Versuch bestimmt, ein möglichst vielseitiges Spektrum zu bieten und damit eine erst noch zu führende Diskussion einzuleiten. Die im folgenden präsentierte Auswahl ergab sich über subjektive Eindrücke und will trotz ihres kleinen Umfangs auch vereinzelte Randphänomene zeigen. Sie erhebt deshalb keinerlei Anspruch auf systematische Aufarbeitung und Exemplarität.

Im frühen 18. Jahrhundert bietet der ikonographische Fundus den Malern vielfältige Möglichkeiten einer indirekten Gestaltung des Schwellenthemas, etwa bei Hogarth und Watteau. Ausgehend von einem Antikenbild, das elegisch als *Goldenes Zeitalter*, als *Kindheit der Menschheit* herbeigesehnt wird, konstituiert sich die klassizistische Skulptur über den jugendlichen Körper. Diese 'Jugendlichen' – beispielsweise bei Canova oder Thorvaldsen – thematisieren deshalb in ihrer plastisch-sinnlichen Körperlichkeit keinesfalls Probleme einer körperlich-geistigen Übergangszeit, sondern dienen als Medium eines überzeitlichen Ideals. Entgegen der klassizistischen Faszination spielt die Auseinandersetzung mit dem jugendlichen Körper in den Illustrationen der spätromantischen Maler Moritz von Schwind und Eugen Napoleon Neureuther eine untergeordnete Rolle. Auf den ersten Blick wirken ihre Jugendbilder – gerade vor dem Hintergrund der Textvorlagen – altväterlich und undifferenziert. Jedoch ist gleichzeitig die Auslagerung der ambivalenten psychischen Befindlichkeit in die Peripherie, genauer in die phantastische Landschaft oder ins Dekor zu beobachten. Als aufschlußreiche Dokumente sind die unzähligen Freundschaftsbilder zu betrachten, die in Zusammenhang mit Künstlervereinigungen wie dem Lukasbund entstehen. Sie weisen auf den Schutzraum, den die Gruppe den meist jugendlichen Künstlern bietet. Der Freund und Mentor spielt dabei eine große Rolle. Eine weitere für die bildenden Künstler der Zeit faszinierende Schwellensituation ist die zwischen Leben und Tod; vor allem der Tod junger Menschen kommt zur Darstellung. Meist sind es die Leichen junger Mädchen, die wie sanft Entschlafene wirken. Besonders reizvoll scheint die Verbindung des gerade erst erblühten, vollkommenen Körpers mit seiner Auflösung oder Erstarrung vor dem Verlust der Unschuld zu sein.